

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 71 (1945)
Heft: 6

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER ELEKTRISCHE SCHNELLRASIERER

mit dem doppelten
Scherkopf

und den vier Schneld-
seiten, die pinselartig
über die Haut streichen,
sich ihren Wölbungen
genau anpassen.



Preis kompl. mit Etui und
Kabel Fr. 115.- ohne Wust.
Zu beziehen durch jed. gu-
te einschlägige Geschäft

Belras AG. Zürich 2
Reginastrasse 19/21

das Cornichon-Buch

7139-44



Wer das Cornichon
kennt, wird dieses
Buch kaufen.

Wer das Cornichon
nicht kennt, muss
es kaufen.

Texte und Bilder
aus den Program-
men 1934—1944.

132 Seiten.

Kartonierte Fr. 9.—

Holbein-Verlag Basel

Lebenskräfte

geistige und körperliche Frische, Nervenruhe, Arbeits-
freude und Lebenslust bewirken Dr. Richards Regene-
rationspillen. Nachhaltige Belebung. Orig.-Schachtel à
120 Pillen Fr. 5.—, Kuponpackung à 3 Schachteln Fr. 13.50.
Verlangen Sie Prospekte.

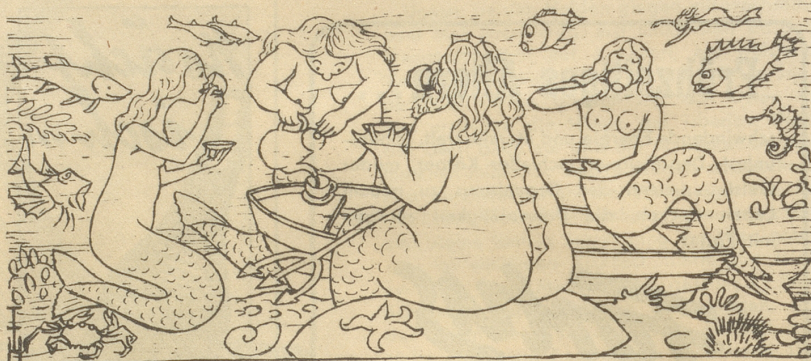
Paradiesvogel-Apotheke

Dr. O. Brunners Erben, Limmatquai 110, Zürich. Tel. 3234 02



Liefert rasch und zuverlässig!

Die Frau



In Brasilien ist wieder Kaffee ins Meer geschüttet worden

KAFFEE

Letztlich schrieb «Ypsilon» an dieser Stelle über die vollkommene Hausfrau. Es hat mir wohlgetan. Es ist ein solcher Trost, wenn man bestätigt bekommt, daß man in seiner Unvollkommenheit nicht ganz allein dasteht. Dieses Gefühl des Allein-dastehens hat man nämlich öfter einmal, und es kommt daher, daß nur vollkommene Hausfrauen ununterbrochen vom Haushalt reden, während die andern schweigend im Schaffen ihrer Unzulänglichkeit verharren, sobald das Thema angeschnitten wird.

Aber am wohlsten hat mir, an Ypsilons zoologischer Abhandlung, die Sache mit dem Kaffee getan. Weil sie mir nämlich ans Leben geht. Als ich noch jünger und menschenfreundlicher war, hätte ich denen, die «Gemahlenen» kauften, immer am liebsten ein warnendes «Halt!» am Abgrund zugerufen. Heute grinse ich vergnügt und rachsüchtig, wie die schändliche Ypsilon, und bedaure nur, daß die «Vollkommenen» den Gemahlenen nicht mehr pfundweise kaufen können, um so recht auf Wochen hinaus versorgt zu sein. Er wird dann noch schlechter. Dabei haben wir unrecht, Ypsilon und ich. Schadenfreude ist nämlich nur am Platz, wo einer Schaden hat. Die Vollkommene aber hat keinen, mit ihrem gemahlenen Kafi, — sonst würde sie ihn am Ende doch selber mahlen, — weil nämlich eine so richtig Vollkommene gar nicht weiß, was Kaffee ist.

Guter Kaffee ist — und das ist eine solche, alte Lebensauffassung von mir — nur für die Unvollkommenen lebenswichtig. Er ersetzt wohl irgendwelche mangelnden staaterhaltenden Tugenden in ihrem Unterbewußtsein, und schon deshalb darf er nicht selber Ersatz sein, und, für uns ganz Unvollkommene, nicht einmal einen Zusatz enthalten.

Guter Kaffee muß — aber das wollen wir für die Jugend an einem Beispiel erläutern:

Ich war vor Jahren mit ein paar höchst unvollkommenen Freunden in der Normandie in den Ferien, damals, als die Kanalküste noch nicht ausschließlich als Abschußrampe für irgendwelche V's diente, und in einer Gegend, wo laut zuverlässigen Berichten heute kein Stein mehr auf dem andern steht. So wird auch die kleine Auberge mit dem friedlichen, schattigen Garten höheren taktischen Zwecken gewichen sein. Damals aber, in jenen vorgeschichtlichen Zeiten, wohnten wir drin, die Betten waren gut, das Essen war gut, der Wein war gut, aber die «warmen Getränke» waren schauerhaft. Wir probierten an den drei ersten Tagen Kaffee, Tee und Kakao, und stellten fest, daß sie alle drei gleich schmeckten und offenbar aus dem «Varech», dem Meertang, hergestellt wurden, den wir fortan den Einheitsfang nannten. Wir bewunderten das zwar, aber trinken wollten wir es nicht. Und übrigens wollten wir weder Tee noch Kakao. Wir wollten Kaffee. Aus Kaffeebohnen. Wir versuchten, der Wirtin diese kleinen, dunkelbraunen Dinger anschaulich zu beschreiben, aber sie schüttelte verständnislos den Kopf. Gut zureden nützte nichts, da kein böser Wille vorlag. Wir gingen also ins Dorf und kauften Kaffeebohnen. Es stellte sich heraus, daß im Hotel keine Mühle vorhanden war. Wir kauften eine Mühle. Hätten wir keine gefunden, wir wären nach Engelland hinübergefahren, dessen Gestade so greifbar nahe vor unserer Nase lagen. Aber es fand sich eine. Und dann mahlten wir. Immer zwei Suppenlöffel per Tasse. Gehäufte natürlich. Die Wirtin hielt sich angesichts dieses Treibens fremder Völkerstämme am Küchentisch fest und lachte, wie sie wohl seither nicht mehr gelacht hat. Wir galten nur deshalb nicht für besonders verrückt, weil in Frankreich jeder Fremde für verrückt galt, was ganz in Ordnung war.

Wie gesagt, die kleine Auberge war sonst wunderbar. Aber so ist es über-